

Gefangen im Netz

Vortrag von Thomas Kipp und Diskussion, 17.6.2009 im Alten Pfandhaus Köln

AG „Musik in Beruf, Medien und Wirtschaft“ des Landesmusikrats NRW

Am 17. Juni referierte Rechtsanwalt Thomas Kipp im Alten Pfandhaus über die Rechte und die Chancen von musikalisch Kreativen in der Gegenwart. Komponisten und Musiker vor allem aus den Bereichen Filmmusik, Hörspielmusik, Jazz und Pop waren gekommen, um mehr über die Optionen der Urheber zu erfahren. Die wirtschaftliche Existenz im und mit dem Internet erscheint ungesicherter denn je, und Kipp entwickelte den großen rechtlichen, gesellschaftlichen und politischen Handlungsbedarf.

Dem Vortrag folgte eine Diskussion mit den Filmmusikkomponisten Matthias Hornschuh (Verband mediamusic) und Andreas Kolinski (Institut für Musik und Medien der Robert-Schumann-Hochschule Düsseldorf) sowie mit Mike Herting (Komponist und Jazzmusiker). Als Thomas Kipp eingangs die Frage stellte, ob sich ein Komponist nicht vorstellen könne, bei der digitalen Vermarktung seines Werks kein direktes Leistungsentgelt, sondern einen Anteil an den Werbeeinnahmen des jeweiligen Webportals zu erhalten, stieß er nicht nur bei Mike Herting auf energischen Widerstand. Die Podiumsdiskussion weitete sich zur allgemeinen Diskussion über künstlerisches Selbstverständnis und Erwartungen an die GEMA, das Publikum nahm am weiteren Geschehen aktiven Anteil.

Die Veranstaltung des Landesmusikrats NRW in Verbindung mit mediamusic wurde vom Ministerpräsidenten des Landes Nordrhein-Westfalen gefördert und vom Alten Pfandhaus Köln unterstützt, dessen Programmleiter Alexander Sandman auch an der Diskussion regen Anteil nahm.

rvz

Protokoll der Diskussion

(alle Beiträge sind gekürzt und nicht wortgenau wiedergegeben)

Teilnehmer

Mike Herting, Komponist und Interpret, Bandleader

Matthias Hornschuh, Komponist und Vorsitzender mediamusic

Andreas Kolinski, Komponist und Dozent des Instituts für Musik und Medien an der Robert Schumann Hochschule Düsseldorf

Thomas Kipp eröffnet die Diskussion mit der Frage an das Panel, wie die Teilnehmer zum Internet stehen: Ist dort der Feind?

Mike Herting: Der Feind ist sicher nicht das Internet. Der Nutzen hängt einfach davon ab, was wir damit anfangen.

Andreas Kolinski: Für mich ist es ein Informationsmedium.

Matthias Hornschuh: Ein Kurzfilm mit einer Filmmusik von mir durfte nicht zum Oscar nominiert werden, weil er schon im Internet illegal veröffentlicht worden war. Das ist ein handfester Schaden. Immerhin waren die Download-Zahlen erstaunlich.

Thomas Kipp: Was ist die besondere Chance, die Sie als Filmkomponist sehen?

Matthias Hornschuh: Grundsätzlich leben Komponisten eigentlich nicht vom Komponieren, sondern vielmehr vom Lizenzieren ihrer Werke. Das weiß kaum einer. Für Film- und Medienkomponisten sehe ich so gut wie keine Chancen im Internet; im Gegenteil. Wir Auftragskomponisten müssen neu denken, überlegen, unter welchen Bedingungen wir überhaupt noch Erlöse erzielen können. Zudem sind die Urheber in den meisten Fällen nicht die Interpreten und haben daher gar nichts von etwaigen Werbeeffekten einer hohen Klickzahl. Viele Musikkritiker verstehen das nicht. Das Geschimpfe über die GEMA kommt oft aus diesem mangelnden Verständnis heraus. Eine Musikerin in einer britischen Castingshow erhielt Millionen von Clicks auf YouTube. Wer profitierte davon? In der Öffentlichkeit wurde ausschließlich darüber diskutiert, ob die TV-Produktionsfirma nicht an den erheblichen Werbeerlösen von YouTube hätte beteiligt werden müssen. Nicht jedoch über eine Beteiligung des Komponisten! Wenn Google solche Klickzahlen nicht weitergibt, kann die GEMA nicht an denjenigen ausschütten, dessen Song gesungen wurde, und das Geld kriegt jemand anders. Musik kann schlicht nicht verkauft werden, wenn sie digital überall verfügbar ist.

Thomas Kipp an Mike Herting: Wie würden Sie es finden, wenn Sie Ihr Geld nicht durch Ablieferung einer Komposition verdienen, sondern durch einen Anteil an den Werbeeinnahmen, die die Website erzielt, auf der Ihr Werk bereitsteht?

Mike Herting: Das ist eine Horrorvision. Darum ging es mir nie. Ich habe erst mit dreißig gelernt, dass ich arbeite, wenn ich komponiere. Dann erst wurde ich mir über die Ausnutzung der Komponisten im Klaren. Wir müssen als Komponisten auch unser Herz sprechen lassen. Wer guckt da schon immer auf die Zahlen? Verträge las ich lange Zeit nicht. Viele Menschen wissen das allerdings ganz genau. Was bin ich abgezockt worden früher! Das wird sich auch so schnell nicht ändern. Um so wichtiger ist es, dass die wenigen Leute, die bereit sind, sich da einzubringen, dies auch tun, in die GEMA gehen und umgestalten.

Murren aus dem Publikum, die GEMA sei undemokratisch: Wie kommt es denn, dass die GEMA selbst bei Komponisten ein schlechtes Image hat?

Stephan Benn: Weil jeder die GEMA zunächst einmal als Nutzer sieht und das System nicht übersieht.

Harald Banter: Man kann über die GEMA eine ganze Menge meckern, über die Verwaltung und den Service. Aber sie ist nicht undemokratisch. Im europäischen Vergleich ist sie die demokratischste Verwertungsgesellschaft. Die Mitglieder bestimmen alles, sämtliche Statuten, Verteilungspläne, immer mehrheitlich.

Alexander Sandman: Sie sehen das aus der Sicht des Komponisten. Ich bin als Veranstalter im Alten Pfandhaus auf der anderen Seite, ich bin noch nicht einmal Mitglied. Ich erhalte nur Rechnungen und frage mich: Warum? In welchem Verhältnis steht diese Forderung zu denen an große Veranstaltungen. Joachim Schoenecker gibt hier ein Konzert, spielt zehn Songs, wir melden die an, zahlen 250 Euro und er kriegt dann 25 Euro zurück. Ich muss 50 Karten verkaufen, damit ich überhaupt die GEMA zahlen kann.

Mike Herting: Du vergisst die Komponisten, die gespielt werden, aber nicht anwesend sind.

Alexander Sandman: Ich rede von den Jazzbands, die eigene Kompositionen spielen.

Thomas Kipp: Das ist die Position des Veranstalters. Sie schildern die Schwierigkeiten eines Veranstalters – und damit Verwerter –, der die wirtschaftlichen Risiken trägt. Nicht die GEMA verursacht diese Situation. Wenn irgendjemand ein Stück schreibt, möchte er Entgelt von den Veranstaltern, die vom Spielen dieses Stücks profitieren. Es geht dabei um die Frage der Angemessenheit. Andere Veranstalter gucken über ihr Programm und schätzen vorher die GEMA-Kosten ab, Sie tun dies offenbar nicht.

Alexander Sandman: Das mache ich auf keinen Fall. Ich beeinflusse kein Programm, um die GEMA-Kosten zu senken.

Thomas Kipp: Das ist ein potenziell sehr teures Konzept. Es gibt Unwägbarkeiten, die muss man entweder eindämmen oder einen extra Topf dafür haben. Das Verwertungssystem aber deswegen grundsätzlich in Frage zu stellen, würde zu einer Kannibalisierung führen. – Was bedeutet es für Komponisten, wenn sie ihre Musik als Dienstleistung sehen? Im Feudalismus war die Musik des Fürstenhofs eine Folie, um Abschlüsse und Vereinbarungen mit anderen Aristokraten zu treffen. Warum können dann Komponisten von heute nicht Werbeanteile aus dem Internet als Entgelt akzeptieren?

Andreas Kolinski: Grundsätzlich kann man wenig komponieren, was einem nicht am Herzen liegt. Viele Kompositionen macht man nur aus seiner künstlerischen Energie heraus, andere für den Erlös. Das ist immer eine Mischkalkulation. Dabei wären auch Werbeanteile möglich.

Thomas Kipp: Veranstalter könnten fordern, dass ihre Interpreten GEMA-freie Musik spielen. Das will aber letztlich keiner. Wie kann man Veranstaltern helfen?

Matthias Hornschuh: Die Interessen sind halt nicht die gleichen. Der Konflikt GEMA vs. Google machte solche Wellen in der Öffentlichkeit, dass Die Welt schrieb, die GEMA sei von einem alten Nazi gegründet worden, und ähnlicher Unsinn kam auf. Klar wurde dabei, wie diffus diese tiefe Abneigung ist. Ich jedenfalls äußere meine Kritik bei der GEMA und gebe nicht Laien den Auftrag, eine dumme Petition zu unterschreiben, die an den Bundestag gehen soll. Die Sonthofer Kultur-Werkstatt behauptet, sie würde zuviel an die GEMA zahlen und davon käme bei den Künstlern nichts an. Sie versucht ihr Problem durch Popularisierung des Konflikts zu lösen.

Alexander Sandman: Wir reden von Bands, die auf dem Markt kaum eine Rolle spielen, die nichts von der GEMA haben und den „Topf“ nicht anzapfen können. Warum soll ich als Veranstalter dann zahlen, wenn ich solche Bands auftreten lasse? Ich habe nur Kosten dabei und dann kommt die GEMA noch dazu.

Mike Herting: Dann ist es dein persönliches Hobby.

Thomas Kipp: Ich erlaube mir als Moderator, die Hand zu heben. Sie fragen, was haben Sie für Karten in dem Spiel? Sie sprechen von den wirtschaftlichen Risiken. Sie brauchen eine Mischkalkulation mit erfolgreichen Konzerten, die das Engagement für kleine Bands gegenfinanzieren.

Alexander Sandman: Ich darf keinen Song der Künstler auf die Website stellen, weil dann die GEMA-Rechnung kommt. Dabei promote ich den Song.

MK: Mainstream muss produziert werden, damit kleineren künstlerischen Projekten die wirtschaftliche Möglichkeit gegeben wird, zu existieren. Das ist die Mischkalkulation.

N.N.: Nicht alle GEMA-Mitglieder sind gleich berechtigt, sondern es gibt ordentliche, außerordentliche und angeschlossene. Nicht alle können mitbestimmen über die Verteilungspläne. Die kleinen Kölner Jazzmusiker haben kein Stimmrecht und können die Bedingungen nicht zu ihren Gunsten ändern. Das führt zu dem schlechten Image. Und vielleicht auch zu Konsequenzen wie "Dann mache ich halt GEMA-freie Musik"...

Mike Herting: Ich habe alle drei Mitgliedsstadien durchlaufen. Die Ausschüttung ist bei allen gleich. Ordentliche können in den Aufsichtsrat gewählt werden, die anderen nicht, sonst ist da kein Unterschied.

Thomas Kipp: Die Verteilungsfragen sind nicht entscheidend für die Frage, wie die gesamte Branche zukünftig überleben soll.

Stephan Benn: Das Problem ist die Lobby der Verbände der Hard- und Softwareindustrie. Das ist die unheilige Allianz. Dagegen müssen alle zusammenarbeiten, um das aufzubrechen. Das ist eine Koalition gegen die Kreativen. Es muss politisch aufgeklärt werden.

Thomas Kipp an Matthias Hornschuh gerichtet: Wir haben gehört, Hardware- und Softwareindustrie bestimmen in weiten Teilen, was geschieht. Der Verbraucher will zudem die kostenfreie Nutzung. Es gibt einen Gedanken, wie man das rechtlich lösen kann: Urheber könnten an den Kosten und Erlösen pro Gerät beteiligt werden. Wie würde das aus ihrer Sicht funktionieren?

Matthias Hornschuh: Es gibt unsinnige Modelle. Die Grünen haben kurz vor der Europa-Wahl mitgeteilt, dass sie eine flächendeckende Einführung der Kulturfltrate anstreben. Dann kriegt jeder, der hier spielt, vielleicht 2,50 Euro pro Jahr. Für diese Pauschale wäre nämlich alles verfügbar, eine Katastrophe. – Wir können ein Programm schreiben, das Klick-Raten zählt, das wird oft behauptet. Doch ableiten kann man daraus bezüglich der Verteilung gar nichts. Ein gerechter Verteilungsschlüssel muss auch bereit stehen, und dafür brauchen wir eine Einrichtung wie die GEMA.

Thomas Kipp: Das Internet ist eine internationale Erscheinung. Dann muss das Problem doch international, nicht national gelöst werden.

MK: Du kannst hundert Inder engagieren, damit in zwei Wochen hunderttausendmal deine Websites angeklickt werden. Der Missbrauch ist doch ganz einfach.

Matthias Hornschuh: Es geht mir nicht um Klickzahlen. Es geht um die Verteilung. Und zu dem, was es zu verteilen gibt, trägt vor allem der Mainstream bei. Seien wir ehrlich: Wenn Dieter Bohlen nicht so viele Songs verkaufen würde, wäre für ganz viele Leute weniger zur Verteilung da. Wir sind schlecht beraten so zu tun, als müssten wir Bohlen abschießen.

Thomas Kipp: Gehen wir einmal davon aus, dass das Internet ein wesentlicher Raum der Umsetzung von wirtschaftlichen Werten ist. Ist es dann nicht doch interessant, darüber nachzudenken, an diesem wirtschaftlichen Nutzen teilzuhaben, auch an Werbeeinnahmen?

Mike Herting: Seit Beethoven haben wir Musik für die Musik. Welche Nudelfirma wird denn für Stockhausen bezahlen? Ich habe die erste Show von DSDS als musikalischer Leiter mitgemacht. Gelernt habe ich: Wenn es um Nudeln geht, geht es um Nudeln und nicht um Musik. Im Filmgeschäft geht es soweit, dass die sagen, das Ende müsse in dieser oder jener Tonart sein und es müsse so knallen, weil danach die und die Werbung kommt.

Die Schreiber in Amerika sind gewerkschaftlich organisiert und haben mit ihrem Streik einen großen Erfolg gehabt. Wir hingegen sind harmoniesüchtig. Wir haben zwanzig Jahre in Überzellen verbracht und wenn wir in Konflikte geraten, gehen wir wieder dort hinein.

N.N.: Wenn man nur wegen des Geldes Musik macht, hätte ich auch SAP-Programmierer werden können.

Thomas Kipp: Sie entscheiden, womit Sie ihr Geld verdienen wollen, und dann zeigt es sich, ob Sie das auch können. Wenn das Internet mit Ihren Überzeugungen nicht kompatibel ist, werden Sie einen anderen Weg suchen.

Matthias Hornschuh: Ich möchte auf etwas Anderes, ganz Wesentliches hinweisen: Die GEMA und die in ihr organisierten Urheber dürfen keineswegs mit der Musikindustrie verwechselt werden; das ist fatal und falsch. Zum YouTube-GEMA-Konflikt hat der Bundesverband Musikindustrie jeden Kommentar verweigert. Kein Wunder, denn kurz zuvor hat Universal Publishing, der Musikverlag der Major-Company Universal, sämtliche Online-Rechte seiner Urheber aus der GEMA gezogen, um diese als Kapital in ein Joint Venture einzubringen – einen YouTube-Kanal in Partnerschaft mit Google! An den Werbeerlösen dieser Konstruktion sind die Autoren unseren Informationen nach gar nicht mehr beteiligt. Hier werden die Urheber schlicht entrechtet, indem die Institution, die ihre Rechte wahrnehmen soll, ausgebootet wird. Industrielle Anliegen sind andere als die, die wir hier zu vertreten versuchen.

Einige GEMA-Mitglieder generieren erheblich mehr Einnahmen für die GEMA als andere. Fast alle aber sind sich einig darüber, dass die Gesellschaft sich auch Neue Musik und andere Kulturformen erlauben muss, die kaum Einnahmen erwirtschaften. Hier beweisen die verschiedenen Gruppen innerhalb der GEMA, wie ernst sie es mit dem Solidaritätsprinzip meinen, indem sie eine Quersubventionierung aufgrund kultureller Wertschätzung vornehmen.

Thomas Kipp an Andreas Kolinski: Sie sind auch Produzent Ihrer eigenen Musik. Tun sie das, weil sie künstlerisch unabhängig sein möchten, oder hat das wirtschaftliche Gründe?

Andreas Kolinski: Das hat wirtschaftliche Gründe. Ich kann nicht nur als Komponist existieren, ich muss in verschiedenen Verknüpfungen meines Projekts verschiedene Rollen einnehmen.

Thomas Kipp an Mike Herting gerichtet: Warum treten Sie auch auf die Bühne, obwohl Sie komponieren?

Mike Herting: Ich mache Jazz und von Jazz kann in Deutschland kein Musiker leben. Leben vom Konzerte-geben kann man kaum. Man sieht mich und man hört mich.

Manfred Schoof hat mir schon vor vielen Jahren gesagt: Du musst alles können, auch produzieren, spielen, arrangieren, komponieren.

Thomas Kipp an Matthias Hornschuh gewandt: Welchen Anteil nimmt bei Ihnen das Lizenzieren ein?

Matthias Hornschuh: Davon lebe ich; ich kann ja gar nichts anderes zum Verkauf anbieten als die Nutzung meiner Werke. Und, ehrlich gesagt, das Verhandeln und Verkaufen fällt mir manchmal schwer. Man muss ein funktionierendes Beziehungsnetzwerk haben, das vor allem auf Vertrauen basiert, und ist dadurch gehemmt sich aggressiv um seine Rechte zu kümmern. Und das ist ein Problem. 80

% der Musik im Fernsehen ist austauschbar und entsprechend leicht ist es, an Leute zu kommen, die ganz honorarfrei arbeiten. Wir sind permanent gezwungen, in die unternehmerische Verantwortung zu gehen, obwohl es einen Produzenten des Projekts gibt. Alle rechtlichen Risiken werden auf die Komponisten abgewälzt. Übrigens werde ich als Komponist vor allem gebucht, um die Exklusivität und die verlässliche Weiterlizenzierbarkeit der Musik gewährleisten zu können – das wäre etwa mit einer Kulturflatrate gar nicht mehr möglich.

Thomas Kipp: Dann kann bei Ihnen wirklich kaum ein Nutzen durch das Internet entstehen.

Matthias Hornschuh: Schlimmer, mein Geschäftsmodell ist dadurch in Frage gestellt.

Stephan Benn: Google und andere wissen, wann der Zugriff des Nutzers erfolgt und wie oft. Wenn das transparent wäre, dann könnten die Kreativen Geld verdienen. Dann wäre die Pauschalvergütung obsolet. Dann würde das Internet zu einem funktionierenden Handwerkszeug für die Kreativen.

Herr aus dem Publikum: Ist die Allianz von Universal und Youtube eigentlich statthaft?

Stephan Benn: Paragraph 16 des Berechtigungsvertrags der GEMA besagt, dass du alle drei Jahre kündigen kannst. Du kannst dann für nur einen Teil Deiner Rechte einen neuen Vertrag schließen.

MK: Was schlagen Sie vor, welche Verbände können Marktführer oder den WDR oder andere beeinflussen?

Thomas Kipp: Die Marktmacht ist wichtig. Wenn Sie gerade eine Musik komponieren, die eine Rundfunkanstalt unbedingt haben will, und wenn Sie eine Bedingung nicht unterschreiben wollen, beispielsweise dass aus Ihrem ernsthaften Werk ein Musical werden kann, dann trauen Sie sich. Viel wird dann einfach aus Verträgen herausgestrichen.

MK: Ein Verwerter geht nach meiner Erfahrung prinzipiell davon aus, mit einer Musik alles machen zu können.

Mike Herting: Die Urheberrechte behalte ich, wenn meine Musik zum Musical wird. Dann nehme ich das gerne hin.

MK: Das Problem besteht darin, dass solche Verträge versuchen, alles abzudecken. Was da zugestanden ist, ist dann sehr schwer zurückzuholen. Urheber sollten hier sehr früh mitzureden versuchen.

Thomas Kipp: Der WDR produziert ja noch sehr viel selber. Es werden aber immer weniger, die selber produzieren. Das sollte man im Sinne des WDR anerkennen.

Matthias Hornschuh: Die Umfänge dieser Verträge werden größer. Manche meiner Kollegen hören Hörspiele mit ihrer Musik und kennen die Hörspiele gar nicht. Sie hatten die Musik für ein anderes geschrieben, dafür kaum etwas bekommen und an der Weiterverwertung haben Sie gar keinen Anteil. Der WDR legt eine Datenbank an, die intern über alle gekauften Rechte informiert. Da liegen vielleicht fünfzig Hornschuh-Tracks auf Vorrat, die überall unterlegt werden könnten. Das ist für mich eine wirtschaftliche Gefahr. Und die Unterlegung ist oft auch noch unmusikalisch. Es gibt Kollegen, die mussten von einem sendereigenen Musikverlag die Rechte an ihrer Musik zurückkaufen, als sie die Chance hatten, diese auf CD zu veröffentlichen.

Thomas Kipp: Das gibt es im Bereich des geschriebenen Wortes auch. Der Autor gibt alle Rechte ab und muss sich zusätzliche Belegexemplare seines Werks im Handel kaufen.

Matthias Hornschuh: Das ist etwas anderes. Ich will ja keine zusätzlichen Beleg-CDs von einer Produktion. – Noch einmal appelliere ich, nicht die GEMA-Bundestagspetition zu unterschreiben, weil die Sonthofer Kultur-Werkstatt ein Problem hat. Um solche Dinge zu regeln, gibt es Wege und Regeln.

Alexander Sandman: Die Sonthofer Kulturwerkstatt ist ein Synonym für die kleinen Veranstalter.

Thomas Kipp: Nur ein Schulterschluss der Komponisten und Veranstalter kann helfen, kein Konflikt-schüren.